

Salzburger Nachrichten

WISSEN

Wann ist die Pandemie endlich vorbei? Wissenschaftler versuchen eine Prognose

THOMAS HÖDLMOSE
30. Dezember 2021 12:00 Uhr



Corona-Ausblick: Bis zum Sommer sollte das Leben wieder einigermaßen normal sein, sagen Experten. Mit den sozialen und psychologischen Folgen der Pandemie werden wir aber noch lange hadern.

Bild: SN/STOCKADOB

Blick in die Virus-Glaskugel: Was bringt das Jahr 2022?

Geht es nach den Sternen, ist der Spuk in ungefähr zwei Jahren vorbei. Das behauptete kürzlich jedenfalls Astrologin Gerda Rogers. Die Pandemie sei zu Ende, wenn "der Neptun aus den Fischen rausgeht".

Seit knapp zwei Jahren schlagen wir uns bereits mit Corona herum. Und nicht nur Astrologen drängt sich die Frage auf: Wann ist es endlich vorbei? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler legen sich nicht so genau fest wie Gerda Rogers. Prognosen wagen sie dennoch:

Das Virus: Es wird bleiben

Eines gilt als sicher: Das Coronavirus wird bleiben, mutieren und neue Varianten

hervorbringen. Und es wird irgendwann "endemisch" sein. Das heißt, dass wir es dann mit einem mehr oder weniger normalen Erkältungsvirus zu tun haben werden. Das Virus wird uns dann nicht mehr so viel anhaben können, weil unser Immunsystem nach der Impfung oder nach durchgemachter Infektion vorbereitet sein wird. "Das SARS-Coronavirus-2 wird ein zusätzlicher Erreger viraler Atemwegsinfekte bleiben, ähnlich wie die Grippe", sagt Virologe Norbert Nowotny von der Veterinärmedizinischen Universität Wien. "Ich gehe davon aus, dass es ein saisonal auftretendes Virus werden wird, mit regelmäßigem Auftreten in den Herbst- und Wintermonaten." Daher sei jeweils im Herbst eine auf die jeweilige Virusvariante abgestimmte Boosterimpfung zu empfehlen.

Aber wie lange wird es dauern, bis Corona auf diese Weise beherrschbar ist?

Zunächst müssen wir uns noch mit der hoch ansteckenden Omikron-Variante herumschlagen. "Im Zuge dieser Welle werden sich viele Menschen infizieren", sagt Nowotny. Damit rücke man dem Stadium der Endemie aber näher. "Falls wir innerhalb der nächsten Monate eine ausreichend hohe Immunität in der österreichischen Bevölkerung erreichen, dann könnte die Pandemie im Sommer vorüber sein."

Ähnlich lautet die Prognose des Umweltmediziners Hans-Peter Hutter von der Universität Wien. Die Analysen hätten gezeigt, dass das Virus ab Ende April, Anfang Mai bewältigbar sei, sagt Hutter. Ab dann sollte also wieder ein Leben ohne große Einschränkungen und Lockdowns möglich sein - vorausgesetzt, dass es zu keiner bösen Überraschung wie der Mutation in ein anderes Virus kommt.

Virologin Monika Redlberger-Fritz von der Medizinischen Universität Wien will sich dagegen auf keinen Zeitpunkt festlegen. Wir seien jetzt noch in der Pandemie, "weil viele Menschen noch keinen Erstkontakt mit dem Virus hatten. Die Durchseuchung muss so hoch sein, dass ein Großteil der Bevölkerung einmal mit dem Virus in Berührung gekommen ist - durch eine Infektion oder durch die Impfung." Erst dann sei der endemische Zustand erreicht.

Die Kinder: Sie werden viel Hilfe brauchen

Doch selbst wenn die Pandemie einmal vorbei ist - die Kinder von heute werden die Erfahrungen der vergangenen zwei Jahre noch lange mitschleppen. Kleinkinder haben ein "normales" Leben ohne Lockdown und Masken bis jetzt noch gar nicht kennengelernt. Volksschüler und Jugendliche waren immer wieder über Wochen getrennt von Schulfreunden. Ängste, Schlafstörungen, depressive Verstimmungen, Suizidgedanken - all das hat massiv zugenommen. Eine Studie der Donau-Universität Krems in Kooperation mit der Medizinischen Universität Wien zeigte schon im Frühjahr, nach einem Jahr mit Lockdowns und Homeschooling, dass jeder zweite Jugendliche ab 14 Jahren Ängste hat. Ein Viertel kämpft mit Schlafstörungen, 16 Prozent mit Suizidgedanken. "Kinder haben teilweise massive Ängste entwickelt. Sie leben nun schon seit fast zwei Jahren mit einer Grundstimmung der Verunsicherung und der ungewissen Zukunft", sagt die

Soziologin Ulrike Zartler von der Universität Wien, die mit ihren Kolleg/-innen seit Beginn der Pandemie in einer Längsschnittstudie Eltern zu den Auswirkungen der Pandemie befragt. Man müsse sich nur in ein achtjähriges Mädchen versetzen. "Zwei Jahre sind für sie eine Ewigkeit, das ist ein Viertel ihres Lebens." Auch wenn Kinder anpassungsfähig sind, belastet sie die dauernde Unsicherheit. "Sie freuen sich teilweise gar nicht mehr auf ihre Geburtstagsfeier, auf Schulfeste, Sportveranstaltungen oder Theateraufführungen, weil diese vielleicht wieder im Lockdown abgesagt werden. Das Scheitern wird immer mitgedacht." Dazu kämen Zukunftsängste und Sorgen, was passiert, wenn die Eltern an Covid erkranken. Außerdem sind auch Eltern erschöpft, genervt, verunsichert und emotional belastet. Zartler: "Es wird viel mehr psychosoziale Unterstützung geben müssen für die Kinder und Jugendlichen, aber auch für ihre Eltern."

Die Gesellschaft: Zusammenhalt bröckelt

Ein eigenes Kapitel sind die langfristigen Folgen für die Gesellschaft. In der Wissenschaft spricht man von der "sozialen Kohäsion", dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, der bröckelt. "Die soziale Kohäsion ist schon länger fragil", sagt die Theologin Regina Polak von der Universität Wien. Das habe man schon im Streit um die Aufnahme von Flüchtlingen seit 2015 beobachten können. Jetzt verschärfe sich das mit den Konflikten um den Umgang mit dem Virus. Die Bereitschaft, über unterschiedliche "Identitätsgruppen" hinweg miteinander zu reden, habe weiter abgenommen. "Es gibt viele, die sich abgehängt und im politischen System nicht mehr repräsentiert fühlen", sagt Polak. Die Aggressionen würden durch einzelne Politiker weiter angestachelt. "Diese Rhetorik ist gewaltfördernd. Das kann man schon jetzt beobachten. Es braucht dringend Maßnahmen, damit die Menschen wieder ins Gespräch miteinander kommen." Auch der Angstfaktor sei nicht zu unterschätzen. "Es ist aggressionsfördernd, wenn man nicht weiß, wie es weitergeht."

Mit Zukunftsängsten kämpfen oft Menschen am unteren Ende der Einkommenspyramide, Alleinerziehende oder Arbeitslose. Es sei jetzt wichtig, die größer werdenden sozialen Ungleichheiten einzufangen. Das betont die Politikwissenschaftlerin Barbara Prainsack von der Uni Wien. "Sonst gibt es immer mehr Menschen, die nicht mehr wählen gehen und Gegenidentitäten zur Allgemeinheit entwickeln. Und das schwächt die Demokratie." Zu solchen "unerwünschten sozialen Phänomenen" komme es vor allem in Gesellschaften mit großer Ungleichheit. "Derzeit ist die Gruppe, die immer nur dagegen ist und die auch gewaltbereit ist, noch relativ klein. Aber sie könnte größer werden." Wichtig wären deshalb leistbarer Wohnraum, kostenlose Kinderbetreuung und gute Schulbildung für alle Kinder unabhängig vom Einkommen der Eltern. Man könnte es auch so formulieren: Wer in seiner Existenz gut abgesichert ist, schaut zuversichtlicher in die Zukunft und ist weniger anfällig für extrem abweichende Ansichten. Und so eine Zuversicht sei wichtig, denn die nächste Herausforderung stehe mit dem Klimawandel schon vor der Tür, sagt Polak: "Das schaffen wir nur, wenn wir auch Bilder von einer guten Zukunft haben."

Die Folgen: Und mit welchen dauerhaften Schäden muss eine von Covid gestresste Gesellschaft rechnen?

Monika De Frantz, Professorin für Politische Soziologie an der Universität Wien, erklärt das aus Sicht der Wissenschaft so: "In komplexen Gesellschaften basiert menschliches Zusammenleben auf sensiblen Prozessen. Aktuell scheint der Zusammenhalt etwas zu leiden, manche Menschen entwickeln Berührungsängste, institutionelle Gefüge werden teilweise porös. Im Sommer brachte die Verlagerung in den öffentlichen Stadtraum die Menschen auch wieder zusammen, solche spontane Begegnungen können soziale Barrieren überwinden helfen. Aber durch wiederkehrende Lockdowns droht ein Rückzug ins Private. Wir riskieren den Umgang mit anderen Lebensstilen und Meinungen zu verlernen, die Konfliktfähigkeit als Voraussetzung für Demokratie. Allerdings sind Tendenzen wie Individualisierung und Polarisierung angesichts von neoliberalen Umstrukturierungen und populistischer Rhetorik in der Politik nicht neu. Durch das Krisenmanagement trifft der Fokus auf Eigeninteresse und Institutionenskepsis jetzt plötzlich auf einen wieder erstarkten Staat. Die Menschen sind aufgefordert, vom Ich zum Wir umzudenken - allerdings nur in einigen wenigen Bereichen. Denn die meisten Maßnahmen sind eher punktuell und kurzfristig gedacht, während die Auswirkungen und Kosten wohl die kommenden Generationen betreffen werden. Je länger die Krise nun anhält, ergeben sich hier auch Ansatzpunkte für ein Umdenken hin zu langfristigeren Investitionen. Etwa im Gesundheitssystem: Derzeit wird der Lockdown an Betten orientiert, umgekehrt würde vielleicht eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen sowie der Infrastruktur für mehr Stabilität sorgen. Wenn Impfpflicht und Lockdown von weiteren, sozial unterstützenden Angeboten begleitet werden, könnte die aktuelle Rückkehr des Staates auch breiter einen modernen Ausbau der öffentlichen Institutionen ermöglichen."

Die Wirtschaft: Aussichten sind positiv

Immerhin kommen von Ökonomen positive Signale: Die Entwicklung 2022 und danach werde "nach allgemeiner Einschätzung sehr positiv verlaufen". Das sagt der Wirtschaftsforscher und Fiskalratspräsident Christoph Badelt. "Freilich setzt das voraus, dass Omikron unser Land nicht so stark trifft, dass es zu weiteren Lockdowns oder ähnlichen Maßnahmen kommen muss." Die gute wirtschaftliche Entwicklung und das Auslaufen der Corona-Hilfsmaßnahmen sollte laut Badelt auch zu einer "wesentlichen Gesundung" des Staatshaushalts beitragen.

Mehr zum Thema



INTERVIEW

**Corona: Wie lange wird uns diese Pandemie noch plagen,
Herr Greil?**



Aufgerufen am 12.01.2022 um 04:41 auf <https://www.sn.at/panorama/wissen/wann-ist-die-pandemie-endlich-vorbei-wissenschaftler-versuchen-eine-prognose-114665296>